

Dies academicus, 2. Dezember 2023

Rede des Rektors Prof. Dr. Christian Leumann

Es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrte Ehrengäste,
Sehr geehrte Damen und Herren,
Sehr geehrte Studierende,
Sehr geehrte Freundinnen und Freunde der Universität,

Es freut mich sehr sie heute so zahlreich zur 189. Stiftungsfeier der Universität Bern begrüßen zu dürfen. Wieder neigt sich ein ereignisreiches Jahr dem Ende zu. Ein herausforderndes Jahr, nicht nur was die gegenwärtige geopolitische Lage betrifft, sondern auch die Situation der Hochschulen in unserem Land.

Ich brauche nicht daran zu erinnern, dass der Ukraine- Krieg nach wie vor mit ungebrochener Intensität anhält und vorderhand kein Ende in Sicht ist. Dazugekommen sind Anfang Oktober die Wirren im Nahen Osten. Ich erinnere hier an den Überfall der Hamas auf Israel und der dadurch ausgelösten kriegerischen Auseinandersetzung, die bereits unzählige Opfer und Verletzte gefordert hat.

Wie tief der Hass sitzt, mussten wir Anfang Oktober erfahren, als ein Mitarbeiter des Instituts für Studien zum Nahen Osten und zu muslimischen Gesellschaften (ISNO) sich in völlig inakzeptabler und menschenverachtender Weise über die Invasion der Hamas in Israel geäußert hat. Es ist mir wichtig zu betonen, dass die Universitätsleitung jegliche Gewalt verabscheut und verurteilt. Wir haben entsprechende Konsequenzen gezogen und setzen nun alles daran, die Qualität der Forschung und Lehre zum Wohl unserer Studierenden zu garantieren und die beeinträchtigte Glaubwürdigkeit des Instituts wiederherzustellen.

Doch nun zu erfreulicheren Themen.

Dieses Jahr war das Jahr der Jubiläen. Ich denke dabei an 175 Jahre Bundesverfassung, die hier in Bern im Restaurant zum Äusseren Stand durch die Tagsatzung der Stände unter schwierigen Bedingungen ausgehandelt wurde und bis heute wegweisend ist. Ein Kraftakt, der nur dank Toleranz und Überwindung von Polarisierung möglich war und das Erfolgsmodell der Schweiz ist. Das Land tut gut daran, wenn es sich auch heute daran orientiert.

Was hat die Universität Bern, damals 13-jährig, zur Entwicklung der Verfassung beigetragen? Ein Blick ins Archiv rückt Interessantes ans Licht. Wichtig zu wissen ist, dass die Universität Bern in den Jahren vor dem

u^b

Sonderbundskrieg 1847 explizit liberal ausgerichtet war. Viele Professoren aber pflegten ein radikal-liberales Gedankengut, womit die Uni mitten in den politischen Kämpfen dieser Zeit stand. So wurden einige Berner Professoren noch vor 1848 ihres Amtes enthoben, weil sie sich politisch zu stark exponiert hatten. Sie wurden oftmals aber später wieder zurückgeholt. Mit Sicherheit an der Ausarbeitung der Bundesverfassung von 1848 beteiligt waren Ignaz Paul Vital Troxler, Professor für Philosophie und Verfechter der Bundesstaatsidee mit Zweikammersystem, sowie Ludwig Snell, ein Staatsrechtler, der mit dem «Memorial von Künsnacht», einen liberalen Verfassungsentwurf präsentierte. Snell wurde aufgrund seiner liberal-radikalen Umtriebe verhaftet, demissionierte 1836 von seinem Posten an der Uni und wurde schliesslich des Kantons verwiesen.

Interessant auch zu wissen, dass es seinem Bruder Wilhelm Snell, seines Zeichens Professor der Rechtswissenschaften und von 1834–1835 erster Rektor der Universität Bern nicht anders erging. Er wurde 1845 von der Uni entlassen und aus dem Kanton gewiesen, da er die Freischarenzüge im Kanton Luzern mitinitiiert hatte. Das waren wahrhaftig wilde Zeiten und ich hoffe natürlich, dass mich in meinen letzten Monaten nicht ein ähnliches Schicksal ereilt.

Dieses Jahr gab es aber auch den 100. Todestag des Juristen und Politikers Eugen Huber zu feiern, den Schöpfer des Zivilgesetzbuchs. In heute 977 Artikeln werden hier die Grundelemente des gesellschaftlichen Zusammenlebens dargelegt. Keine Studentin oder Student der Jurisprudenz kommt darum herum. Eugen Huber kam nach verschiedenen Stationen in Zürich und Basel 1892 nach Bern und nutzte seine Nähe zum Bundesrat und Parlament, dessen Mitglied er selbst war, um die Verabschiedung des ZGB zügig voranzubringen.

Auf jeden Fall sind wir stolz, einige der wichtigsten und prägendsten Gestalten der neueren Schweizer Rechtsgeschichte als Professoren an der Universität Bern beheimatet zu haben.

Plusieurs réalisations importantes de l'Université figurent dans notre dernier rapport annuel, je ne vais donc pas m'y attarder maintenant. Il y a, cependant, des défis que j'aimerais aborder ici.

Au cours de cette année, nous avons assisté à un véritable boom dans le domaine de l'intelligence artificielle et ce n'est que la pointe de l'iceberg. Nous devons partir du principe que les futurs développements de l'I.A. ne changeront pas seulement la manière dont nous enseignons et faisons de la recherche, mais qu'ils ébranleront les fondements de notre société. A l'avenir, quelle sera la valeur de l'intelligence humaine ? Quelles conséquences se dessinent sur le marché du travail? Comment notre quotidien va-t-il évoluer? Autant de questions sans réponses concrètes.

En matière d'enseignement, il est important pour nous d'initier les étudiantes et les étudiants à l'utilisation de l'I.A. pour leur permettre d'explorer les limites de sa fiabilité et de sa pertinence. Nous ne voulons pas nous laisser emporter par la vague, ni même surfer sur celle-ci, mais nous cherchons à mieux comprendre les avantages ou les dommages que peut entraîner l'intelligence artificielle. C'est pourquoi l'I.A. fait partie intégrante de notre stratégie de numérisation, qui est affinée en permanence.

Des Weiteren haben wir das Projekt Fit for Future begonnen, das zum Ziel hat, unsere Strukturen, Prozesse und Funktionsweise zu hinterfragen und auf die Zukunft auszurichten. Seit unserer Gründung 1834 funktionieren wir in denselben Strukturen von Rektorat, Fakultäten und Instituten. Einzige Veränderung waren Neugründungen resp. Aufteilung von Fakultäten und vereinzelte Zusammenlegung von Instituten. Lehre und Forschung haben sich allerdings in diesem

u^b

Zeitraum rasant entwickelt. Ebenso die wissenschaftlichen Herausforderungen, denen die Universitäten heute gegenüberstehen und von denen die Gesellschaft richtigerweise einen Beitrag erwartet.

Die grossen Themen der Gegenwart wie Nachhaltigkeit, Biodiversitätsverlust, Gesundheit oder Konfliktsituationen sind in unserer Strategie 2030 abgebildet. Sie erfordern neue inter- und transdisziplinäre Ansätze in Lehre und Forschung, die nicht unbedingt auf einzelne Fakultäten abbildbar sind. Immer mehr stellen wir neue Professorinnen und Professoren an, die sich wissenschaftlich zwischen Fakultäten bewegen. Immer mehr gibt es Querschnittthemen, wie zum Beispiel die Digitalisierung inklusive KI, oder Klimafolgenforschung, aus der Forschungsprofile entstehen, die nicht einfach einer Fakultät zugeordnet werden können. Wie gehen wir damit um? Wie schaffen wir attraktive Möglichkeiten der Entfaltung für sie? Die nächste Generation an Forschenden wird diese Transdisziplinarität in ihren Genen tragen. Sind unsere Strukturen adäquat, um ihre Bedürfnisse abzudecken? Deshalb ist es uns wichtig, unsere Strukturen zu durchleuchten und uns fit für die Zukunft zu machen.

Auch die universitäre Administration im Zentralbereich und den Fakultäten ist davon betroffen. Wie befähigen wir unsere Mitarbeitenden, um mit den neuen Möglichkeiten der Digitalisierung (inkl. KI) effizient umzugehen? Wie können wir damit unsere Dozentinnen und Dozenten entlasten, damit sie wieder mehr Zeit für ihre Kernaufgaben haben? Wie bereiten wir uns auf die IT-Infrastruktur der Zukunft vor, auch vor dem Hintergrund der Cybersicherheit? Oder wie sehen die Arbeitsplätze der Zukunft aus und wie können wir mit unserer wohldokumentierten Raumknappheit umgehen, ohne unattraktiv zu werden?

In einem breit abgestützten Verfahren unter Einbezug aller Bereiche haben wir 12 Handlungsfelder definiert, in welchen wir gegenwärtig Massnahmen ausarbeiten. Es ist wichtig festzuhalten, dass wir diesen Prozess aus innerer Überzeugung und nicht auf Druck gestartet haben. Und es ist auch wichtig, dass die Unileitung entsprechende Massnahmen nicht im stillen Kämmerlein ausarbeitet, sondern alle Stakeholder, insbesondere auch die Fakultäten und Stände, konstruktiv in diesen Prozess einbezieht. Es wird ein Change Prozess werden, dem wir uns ohne Voreingenommenheit, Tabus und ergebnisoffen stellen müssen.

L'exclusion de notre pays du programme de recherche européen Horizon Europe est un problème auquel nous faisons face depuis plus de deux ans. Cela nous place dans une situation d'isolement, qui se fait sentir de plus en plus et remet en question notre attractivité sur la scène compétitive de la recherche internationale. Tous nos efforts pour que la Suisse soit à nouveau associée au programme-cadre de l'UE n'ont jusqu'ici pas abouti. Le Royaume-Uni a trouvé un accord avec la Commission européenne et réintégrera pleinement le programme dès janvier 2024. Nous sommes donc la dernière grande puissance de la recherche européenne à en être exclue. Cela génère de la frustration et aura des conséquences à moyen et long terme pour la Suisse, en tant que pôle de formation et de recherche académiques.

Comment évolue l'Université de Berne dans cet environnement ? Nous continuons, dans la mesure du possible, à participer aux activités d'Horizon Europe. Il s'agit notamment de projets collaboratifs auxquels contribue l'Université, mais qu'elle ne peut pas coordonner, ainsi que des alliances universitaires européennes dans le cadre d'Erasmus+.

Europäische Universitätsallianzen sind der Zusammenschluss von mehreren Universitäten mit dem Ziel, den Austausch von Studierenden und Dozierenden zu fördern, Angebote aus der eigenen Lehre den anderen Partnern zu öffnen, und gemeinsam neue, innovative Lehrgefässe aufzubauen. Wir haben beschlossen, uns der Allianz Enlight anzuschliessen. Damit sind wir mit neun anderen

forschungsintensiven europäischen Universitäten vergleichbarer Flughöhe verbunden und können unseren Studierenden einen Mehrwert in der Lehre anbieten. Ein wesentlicher strategischer Grund, sich einer solchen Allianz anzuschliessen, war die Einsicht, dass hier an der Zukunft der akademischen Ausbildung gearbeitet wird. Die möchten wir gerne im Rahmen des Möglichen mitgestalten, um nicht später, bei der nächsten Reform des Bologna-Prozesses, vor gemachten Fakten stehen zu müssen.

u^b

Ich hatte meine Rede mit Hinweisen auf Jubiläen begonnen. Ich möchte sie abschliessen mit einem weiteren Jubiläum, mit dem die Uni Bern zwar nichts zu tun hat, das mich aber durchaus zum Nachdenken inspiriert hat. Dieses Jahr war nämlich das 60 Jahre Jubiläum der legendären Rede «I have a dream» von Martin Luther King, die er am 28. August 1963 beim Marsch auf Washington für Arbeit und Freiheit vor mehr als 250 000 Menschen hielt. Nichts ist in der heutigen Zeit nötiger, als wieder grosse Träume zu haben und beharrlich auf ihre Realisierung hinzuarbeiten.

Ich masse mir nicht an die Gewichtigkeit von Luthers Traum in irgendeiner Art und Weise zu konkurrenzieren, aber was die Bildungssituation betrifft, habe auch ich einen Traum. Dazu gebracht hat mich die Erkenntnis, dass alle grösseren Schweizer Universitäten sich an europäischen Universitätsallianzen beteiligt haben, aber das Naheliegendste, nämlich eine umfassende Schweizer Universitätsallianz existiert nicht.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden internationalen Isolierung der schweizerischen Bildung und Wissenschaft und vor dem Hintergrund stagnierender bis rückläufiger Grundfinanzierung der Universitäten und rückläufiger kompetitiver Forschungsfinanzierung durch Nationalfonds und Innosuisse wäre es angezeigt, dass die kantonalen Universitäten und der ETH-Bereich verstärkt und auf Augenhöhe zusammenarbeiten, und zwar dort wo in einem Bottom-up-Prozess sich ein wissenschaftlicher und ein Bildungsmehrwert ergibt. Dazu eignen sich nicht nur die grossen wissenschaftlichen Themenfelder wie Energie, Nachhaltigkeit oder Gesundheit, sondern auch enger gefasste Bereiche, in denen die Zusammenarbeit grösseres internationales Engagement ermöglicht und damit zur Visibilität der Schweizer Forschung beiträgt.

Vor dem Hintergrund der zunehmenden internationalen Isolierung der schweizerischen Bildung und Wissenschaft und vor dem Hintergrund stagnierender bis rückläufiger Grundfinanzierung der Universitäten und rückläufiger kompetitiver Forschungsfinanzierung durch Nationalfonds und Innosuisse wäre es angezeigt, dass die kantonalen Universitäten und der ETH-Bereich verstärkt und auf Augenhöhe zusammenarbeiten, und zwar dort wo in einem Bottom-up-Prozess sich ein wissenschaftlicher und ein Bildungsmehrwert ergibt. Dazu eignen sich nicht nur die grossen wissenschaftlichen Themenfelder wie Energie, Nachhaltigkeit oder Gesundheit, sondern auch enger gefasste Bereiche, in denen die Zusammenarbeit grösseres internationales Engagement ermöglicht und damit zur Visibilität der Schweizer Forschung beiträgt.

Sie werden sich mit Recht fragen, wo ist denn also das Problem? Wieso sind wir hier nicht weiter fortgeschritten?

Haupthindernis ist die fehlende Kultur der Zusammenarbeit. Nationale Kooperation sowie die über Jahrhunderte gepflegte Eigenständigkeit universitärer Identitäten tragen dazu bei, dass Kooperationen nie in grösserem Ausmass Verbreitung gefunden haben. Wir müssen einsehen, dass wir es uns nicht mehr leisten können nicht zu kooperieren, wollen wir das hohe internationale Niveau in Lehre und Forschung beibehalten.

WISSEN
SCHAFFT
WERT.

u^b

Doch was braucht es, dass solche Kooperationen gedeihen können? Erstens braucht es, wie bereits erwähnt, ein neues Verständnis und eine neue Kultur der Zusammenarbeit zwischen universitären Institutionen auf Augenhöhe, anstelle einer Kultur der Rivalität und der Abgrenzung. Unsere wirklichen Konkurrenten sind nicht in der Schweiz, sondern in Südostasien und in Amerika. Zweitens braucht es ein finanzielles Anreizsystem, das den Anstoss für gemeinsame Einrichtungen gibt. Drittens brauchen die Universitäten mehr Autonomie, um nicht über komplizierte Gefässe wie Stiftungen oder Gesellschaften miteinander zu kooperieren, sondern über einfache Vereinbarungen. Es braucht auch eine Vereinheitlichung der Anerkennungsprozeduren gemeinsamer Abschlüsse. Und last but not least braucht es die Unterstützung der Trägerkantone und des Bundes, dass solche Kooperationen nicht als Sparvehikel im Bildungsbereich angesehen werden, wie seiner-zeit bei BeNeFri. Und hier komme ich wieder auf meinen Traum zurück. Am einfachsten ginge das, wenn es dereinst eine gemeinsame Trägerschaft für alle universitären Hochschulen geben würde.

Bern, 2. Dezember 2023